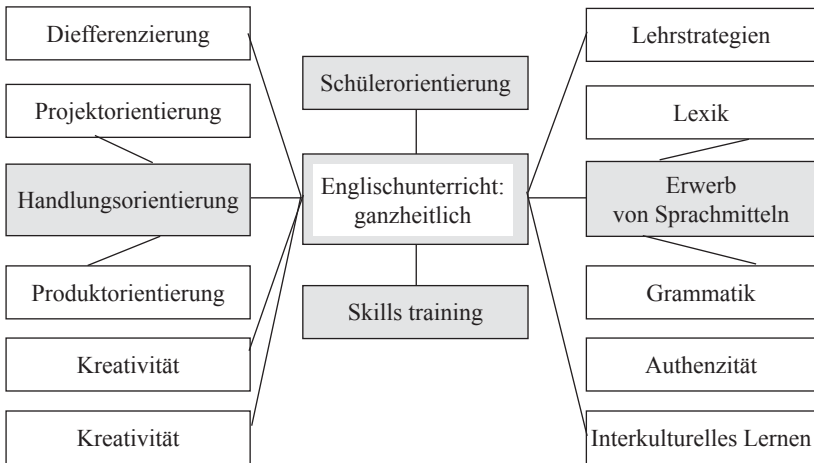


LERNTHEORETISCHE UND METHODISCH-DIDAKTISCHE GRUNDLAGEN DES ENGLISCHUNTERRICHTS IN DEUTSCHLAND.

Die letzten Jahre waren stark von den Bemühungen gekennzeichnet die verschiedenen Bereiche des Sprachlehr-und-lernprozesses systematisch zu erforschen und zu beschreiben. Die daraus resultierenden Theorien (z.B. Handlungsorientierung) bzw. Methodenelemente, deren Wurzeln häufig in anderen Wissenschaften liegen, haben teilweise bereits ihren Niederschlag in Lehrplänen gefunden und beginnen Einzug in die Schulen zu halten (ein Beispiel ist die Theorie des „autonomen Lernens“, die unterschiedlichen Formen der Freiarbeit zugrunde liegt).

Meistens werden beim Englischunterricht in Deutschland einzelne Bausteine aus unterschiedlichen Ansätzen ausgewählt und in ein System integriert, das effektives und motivierendes Englischlernen ermöglicht. Nach

solch einem Prinzip wurde das Lehrwerk „English C 2000“ herausgegeben.



Ganzheitliches Lernen. Während traditionell beim schulischen Lernen die Funktionen der linken Hemisphäre überbetont werden, versucht der ganzheitliche Ansatz auch die rechtshemisphärischen Funktionen – simultante Wahrnehmung, assoziatives Denken, bildhaftes Gedächtnis, emotionale Aspekte des Denkens und Erkennens etc. – einzubeziehen und ebenso den sensomotorischen Bereich zu stärken, also die Motorik, Mimik und Gestik anzusprechen.

Schülerorientierung bedeutet, dass der Unterricht nicht nur in der Auswahl der Inhalte an die Voraussetzungen und Interessen der Schüler/innen anknüpft, sondern auch sprachlich ihre Erfahrungen und Bedürfnisse berücksichtigt. Sprachlernende sind immer dann besonders gern bereit zu kommunizieren, wenn sie über sich selbst bzw. über Dinge, die sie betreffen, sprechen oder Informationen mit anderen austauschen können. Natürlich müssen die dafür nötigen Sprachmittel systematisch eingeführt und ausreichend geübt werden.

Englisch wird von Anfang an als echtes Kommunikationsmedium im Unterricht etabliert. Dieses Ziel entwickelt ganz gut Partner und Gruppenarbeit. Die Schüler/innen sollen nicht allein mit dem/der Lehrer/in englisch sprechen, sondern mehr noch miteinander und untereinander. Es erscheint daher sinnvoll, die Dominanz des Frontalunterrichts aufzubrechen und ihn durch Partnerarbeit, und gelegentliche Gruppenarbeit zu ergänzen,

da die Unterrichtsformen zum einen die Sprechfrequenz der Schüler/innen enorm erhöht und zum anderen ziel- und partnerorientierte Kommunikation erst wirklich ermöglicht.

Schülerorientierung heißt aber auch, dass die Schüler/innen schrittweise zu größerer Selbstständigkeit und Eigentätigkeit geführt werden. Sie erwerben daher nicht allein Informationen und Kenntnisse, sondern gleichzeitig Methoden und Strategien, die sie zur Strukturierung des Gelernten, seiner besseren Speicherung und damit zur leichteren Abrufbarkeit sowie zur Vermeidung von Fehlern befähigen.

Handlungsorientierung, einer der grundlegenden Begriffe der neueren Didaktik, überschneidet sich in manchen Aspekten mit der oben entwickelten Vorstellung von „Schülerorientierung“, sodass eine klare Abgrenzung nur schwer möglich ist.

Das Prinzip des handlungsorientierten Unterrichts basiert auf dem Dewey'schen Grundsatz des *Learning by doing*.

Eine populäre Formel beschreibt handlungsorientierten Unterricht mit Pestalozzi's Worten als „Arbeiten mit Kopf, Herz und Hand“. Zentrale Elemente des handlungsorientierten Lernens sind, dass die Schüler/innen mit einem sie interessierenden und herausfordernden Ziel vor Augen ihr Vorgehen und Lernen so gestalten, dass sie weitgehend selbständig und möglichst miteinander Mittel und Wege finden, es auf ihre Weise zu erreichen und ggf. anderen vorzustellen.

Die Spannweite sprachlichen Handelns ist extrem groß: Sie erstreckt sich von einfachen unterrichtlichen Äußerungen, durch die die Schüler/innen ein bestimmtes Ergebnis erzielen wollen (*Can I say it in German?*), über Formen des Spiels und andere activities bis hin zu intensiver, länger andauernder Mitarbeit bei Projekten. Ihnen allen gemeinsam ist, dass ihre Zielsetzung über den Erwerb und die Festigung von Sprachmitteln hinausreicht (obwohl die immanente Umwälzung von Sprache ein wesentlicher Bestandteil jeder Aktivität ist!) und am Ende ein konkretes Ergebnis, ein „Produkt“ steht.

Alle Aktivitäten und Projekte zeichnen sich dadurch aus, dass sie eine sinnvolle Form der Sprachanwendung darstellen, und dass die Schüler/innen zu ihrer Erarbeitung bzw. Durchführung kreativ sein müssen.

Interkulturelles Lernen zählt seit über 10 Jahren zu den Schlüsselkonzepten moderner Fremdsprachendidaktik und hat vielerorts – auch in Lehrplänen und Richtlinien – den Begriff Landeskunde abgelöst. Gleich ob man den einen dem anderen Begriff unterordnet – es ist unbestritten, dass die Vermittlung von Informationen über das Land, dessen Sprache gelernt wird,

allein aus motivatorischen Gründen unabdingbar ist. Ein interkulturelles bzw. landeskundliches Lernen hat eine wesentliche pädagogische Komponente: Es impliziert die Fähigkeit, Verschiedenheit zu akzeptieren, mithilfe von Sprache eine neue Kultur zu entdecken und die eigene neu sehen zu lernen, d.h. auch, Vorurteile abzubauen, Toleranzverhalten und Identität zu entwickeln.

Ein weiteres zentrales Ziel des Englischunterrichts ist die Schüler/innen zum Verstehen authentischer Texte und Materialien zu führen und sie zur kritischen Auseinandersetzung damit zu befähigen. Die Kompetenz dazu wird zwar im Laufe des gesamten (Englisch) – Lehrgangs erworben, eine erste kurze Strecke auf diesem Weg sollte aber schon in Klasse 5 zurückgelegt werden. Es ist evident, dass die Schüler/innen dabei nicht verunsichert oder gar schockiert werden dürfen, sondern in bescheidener Weise neugierig gemacht und quasi angelockt werden sollen.

Erwerb von Sprachmitteln. Der Englischunterricht wird stark von zwei Komponenten geprägt: „Etwas zu sagen haben“ und „Sagen können, was man sagen will“. Um etwas ausdrücken zu können müssen die Schüler/innen Sprachmittel erwerben, zu deren folgende Leitlinien gehören: Vorrang der gesprochenen Sprache, Kriterium der Lernbarkeit, Parallelprogression von Grammatik und Sprechabsichten, Isolierung von Schwierigkeiten, Lernen durch Einsicht, Wortschatz – und Grammatikarbeit.

Eine besondere Rolle spielt die Wiederholung. Sie gehört von Anfang an zu den unverzichtbaren Phasen im Sprachlernprozess. Ohne das Sprachmittel mehrfach und in versetzten Zeitabständen reaktiviert werden, können sie nicht im Langzeitgedächtnis verankert und abrufbereit gehalten werden. Zur besseren Speicherung sind sie möglichst häufig mit bereits vorher erworbenen Strukturen und Wörtern zu vernetzen.

Um die Sprachhandlungsfähigkeit der Schüler/innen adäquat zu fördern, muss im Laufe eines Lehrgangs die systematische Schulung der Grundfertigkeiten, *das skills training*, gleichrangig neben den Erwerb der Sprachmittel treten.

Es wird der Übung der rezeptiven Fertigkeiten (Hör- und Leseverstehen) ebenso viel Gewicht beigemessen wie der Förderung der produktiven Fertigkeiten (Sprechen und Schreiben). Das *skills training* muss integrativ angelegt werden, d.h. eine Sprachübung muss eine Übung zur Schulung einer Fertigkeit vorbereiten: die Grammatikwiederholung mündet ein in *writing practic* Oder: Das Training einer Fertigkeit führt hin zur Schulung einer zweiten, z.B.: Das *listening* hat als logische Fortführung das *speaking* bzw. zusätzlich das *writing*, was die Schüler/innen motiviert, da es nicht als

Selbstzweck angesehen wird.

Da Schüler/innen auf unterschiedliche Weise und unterschiedlich schnell lernen, muss der Differenzierung der unterrichtlichen Vorgehens eine grosse Aufmerksamkeit geschenkt werden. Ob es Binnen-oder Außendifferenzierung genutzt wird, ist abhängig von der Schulorganisation des jeweiligen Bundeslandes bzw. der Region.

Akzeptierung der oben genannten Grundlagen muss der Vervollkommnung des Englischlehr-und-lernprozesses dienen.